

HERMIEN STELLMACHER

it
Cottage
mit
Kater

ROMAN



Schwere Zeiten für die Krimiautorin Nora: die Mutter gestorben, der Lebensgefährte auf und davon. Da kommt ihr die Einladung in ein Cottage an der Küste Cornwalls gerade recht. Endlich alles hinter sich lassen, Spaziergänge durch leuchtend bunte Blumenwiesen, Sonnenuntergänge am Strand und in Ruhe schreiben – wunderbare Aussichten! Doch wieder einmal macht das Leben ihr einen Strich durch die Rechnung. Ein kleiner Kater, den sie von einer Klippe rettet, weicht ihr fortan nicht mehr von der Seite. Immer wieder schmuggelt er sich heimlich ins Haus und wirbelt ihren Alltag durcheinander. Mit dem neuen Manuskript geht es auch nicht wie erhofft voran. Es ist zum Verzweifeln!

Aber da ist noch Phil, der nette, gutaussehende Nachbar, der immer wieder seine Hilfe anbietet ...

Hermien Stellmacher, geboren 1959, wuchs in Amsterdam auf. Im Alter von 15 Jahren zog sie nach Deutschland. Sie illustrierte zahlreiche Kinder- und Jugendbücher. Seit einigen Jahren schreibt sie hauptsächlich für Erwachsene, zum Teil unter dem Pseudonym Fanny Wagner. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Katzen in einem kleinen Dorf in der Fränkischen Schweiz.

www.hermien-stellmacher.de

insel taschenbuch 4388

Hermien Stellmacher

Cottage mit Kater



HERMIEN STELLMACHER


Cottage
mit
Kater

ROMAN

Insel Verlag

Für meinen besten Freund Joachim.

In Gedanken an Rie van Lochem

Erste Auflage 2015
insel taschenbuch 4388
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Jon Boyes/Corbis; FinePic®

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36088-9

Cottage mit Kater

*Die besten Dinge im Leben passieren dann, wenn
man nicht das bekommt, was man sich vorstellt.*

Michel de Montaigne

I

Noch zwei Meilen bis Cadgwith. Als ich den Wegweiser entdeckte, war meine Erschöpfung wie weggeblasen. Ich setzte den Blinker und bog ab auf die New Road.

Neue Straße, neues Glück. Zwei Monate Cornwall, zwei Monate für mich. Die Beine hochlegen und aufs Meer gucken, bis ich es nicht mehr sehen wollte.

Doch erst einmal musste ich hinkommen, und ich betete, dass mir auf dieser engen Straße keiner entgegenkommen würde. Ich langte mit der rechten Hand in die Tasche auf dem Beifahrersitz. Doch was ich auch zu fassen bekam, es hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem A4-Blatt in einer Klarsichthülle.

Verdammt. Ich hielt an einer Parkbucht und nahm die Tasche auf den Schoß. Ich wühlte den Inhalt ein weiteres Mal gründlich durch, aber die Wegbeschreibung zum Haus kam nicht zum Vorschein. Der Gedanke, dass mein Neuanfang auf der Zielgeraden zu scheitern drohte, brachte mich zur Verzweiflung.

Ich schaute auf die Uhr. Mir blieb noch eine halbe Stunde, um Pauls Hausschlüssel bei seinem Nachbarn abzuholen. Spätestens um sechs würde der Mann sich ins Auto setzen und für mehrere Tage verreisen. Leider war ich zum allerersten Mal hier und hatte keine Ahnung, wo sich sein Haus befand. Und somit auch nicht, wo der Nachbar auf mich wartete.

Ruhig, Nora. Du hast in den letzten Jahren schon andere Katastrophen bewältigt. Abgesehen davon ver-

dienst du dein Geld mit bedrohlichen Ereignissen und überraschenden Wendungen. Denk nach!

Die Strategie ging auf: Ich erinnerte mich daran, dass Paul öfter von einem netten Pub am Hafen berichtet hatte. In der Hoffnung, dass man dort wusste, wo ihr Stammgast wohnte, fuhr ich über eine steile Straße nach Cadgwith hinunter.

Ich parkte am kleinen Hafen und stieg aus. Der strahlende Sonnenschein täuschte. Ein kalter Wind blies mir um die Ohren. Es sah so aus, als wäre ich am Ende der Welt gelandet: Kleine, weiß getünchte Cottages schmiegen sich den grünen Hang hinauf, bunte Fischerkutter standen nebeneinander auf dem Kiesstrand, und ein Hund jagte übermütig ein paar schreienden Möwen hinterher.

Auf einem umgedrehten Ruderboot saßen drei alte Männer. Ihre Köpfe bewegten sich synchron in meine Richtung, sechs Augen musterten mich interessiert.

Nach einer Weile beugte sich der Mittlere, ein kleiner Mann mit knubbeliger Nase, vor. »Any problems, lady?«

Ich nickte. Wo war bloß mein englischer Wortschatz geblieben? Nicht, dass er sonst in Topform war, aber im Augenblick war in meinem Kopf genauso Ebbe wie am Strand.

»Ich suche ein bestimmtes Haus«, begann ich. »Das Haus eines Freundes ...«

O Herr, lass Hirn vom Himmel regnen. Wenn möglich, englischsprachiges.

»Ja?« Wie auf Kommando rutschten die drei vom Boot herunter und sahen mich erwartungsvoll an.

»Cove View.« Da es in meinen Ohren verdächtig nach

einem Müller-Meier-Schmitt-Name für Cottages klang, ergänzte ich die Angabe. »Der Besitzer heißt Paul Brooks!«

Der Mittlere nickte, die beiden links und rechts von ihm schüttelten den Kopf. Es folgte eine leidenschaftliche Diskussion, von der ich kein Wort verstand. Jeder der drei deutete in eine andere Richtung, und ich wurde unruhig. Noch fünfzehn Minuten. Doch während ich schon überlegte, ihnen den Hinweis zu geben, dass mein Freund graue Locken hatte und eine Nerd-Brille trug, schienen sie sich geeinigt zu haben. Jedenfalls nickten sie wie Wackeldackel.

»No problem, lady!«, kam es wie aus einem Mund. Der Mann links zog einen zerknitterten Zettel aus der Tasche, der Mittlere steuerte einen Bleistift bei, während der Dritte mich heranwinkte.

»Sie fahren die Straße weiter, am Pub vorbei und dann den Berg hoch ...« Knubbelnase zeichnete eine geschlängelte Linie von der unteren Blattmitte nach oben rechts. »Und oben, an der Linkskurve, bei einer großen Zeder ...« Ein fettes Kreuz wurde umkringelt. »... biegen Sie links auf eine unbefestigte Straße ab. Cove View!« Er drückte mir das Papier in die Hand und zwinkerte mir zu. »Good luck, dear!«

Dann nahmen die Herren ihre Plätze wieder ein, zündeten sich Zigaretten an und schauten auf die Straße. Bereit für ihren nächsten Einsatz.

Die Skizze war so einfach wie hilfreich, und bald stand ich an einer langgezogenen Einfahrt, die zu einem Haus hinunter führte. Fehlte nur noch der Schlüssel. Ich stellte mein Auto auf dem kleinen Parkplatz ab und ging zum Haus.

Dort entdeckte ich einen direkten Weg zum Nachbargrundstück. Doch was verheißungsvoll begann, endete in einem Dickicht aus Schlingpflanzen. Während ich überlegte, ob ich es mit dem Gestrüpp aufnehmen sollte, hörte ich, wie in nächster Nähe ein Wagen gestartet wurde. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass das nur der Nachbar sein konnte. Ich kämpfte mich zurück und rannte die Einfahrt hinauf. In Gedanken den Text wiederholend, den ich mir zurechtgelegt hatte.

Der Schlüsselhüter hatte sein Auto direkt neben meinem geparkt und die trommelnden Finger im Fenster ließen keinen Zweifel daran, dass es um seine Geduld nicht zum Besten bestellt war.

»I'm so sorry!« Außer Atem lehnte ich mich an die Fahrertür und sah durch das offene Fenster hinein.

Ein hübsches, aber mürrisches Gesicht. »Nora?«
Ich nickte.

»Noch mal Glück gehabt.« Ein braungebrannter Mann mit dunklen kurzen Haaren und einem Dreitagebart stieg aus. Ich schätzte ihn auf etwa fünfzig, ein paar Jahre älter als ich. Er war groß und hatte eine beeindruckende Bassstimme. »Ich bin Phil Benning.«

»Nora Beck.« Ich schüttelte ihm die ebenso große Hand.
»Tut mir leid, ich habe die Wegbeschreibung verloren. Daher musste ich mich erst im Dorf unten erkundigen.«

»Ich hatte schon befürchtet, du bist Landstraße gefahren«, brummte Phil. »Solche Experten gibt es immer wieder. Die trauen sich wegen des Linksverkehrs nicht auf die Autobahn und wundern sich dann, wie lange sie bis hierher brauchen.«

Ich lächelte tapfer. Fest entschlossen, ihm niemals zu erzählen, dass auch ich dieser Gruppe angehörte.

»Du sprichst ja toll deutsch«, wechselte ich das Thema. »Kein bisschen englischen Akzent.«

»Hat kaum einer aus Bochum.« Phil drückte mir ein Schlüsselmäppchen in die Hand. »Der Runde ist für die Haustür, der Kleine für den Briefkasten und der Viereckige für das Schloss am Schuppen. Paul hat mich gebeten, ein paar Sachen für dich einzukaufen. Die habe ich in den Kühlschrank gestellt. Brot liegt im Kasten.« Er stieg ein und startete den Kombi. »Zugangsdaten zum Internet findest du auf dem Zettel beim Telefon. Wenn ich wieder da bin, schau ich mal vorbei.«

Ich wollte mich bedanken, doch dazu gab Phil mir keine Gelegenheit. Er legte den Gang ein und fuhr so schnell los, dass ich zur Seite springen musste.

»Trottel!«, brummte ich. »Lass dir ruhig Zeit, wo immer du hinfährst!«

Als ich Pauls Haus betrat, dankte ich dem Universum, dass unsere Wege sich vor Jahren gekreuzt hatten. Wir waren auf einer Vernissage miteinander ins Gespräch gekommen und hatten festgestellt, dass wir beide ein Faible für Skulpturen von Botero haben und gerne wandern.

Im Lauf der Zeit war unsere Freundschaft immer inniger geworden. Daran änderte sich auch nichts, als er nach der Trennung von seinem Freund nach England zurückkehrte. Als mein Leben aus den Fugen geriet, rief Paul mich regelmäßig an und stand mir zur Seite.

Doch auch die dunkelsten Zeiten sind irgendwann zu Ende. Und als er mir erzählte, dass er für ein Jahr nach Kanada gehen wolle und mir den Vorschlag unterbreite, für eine Weile sein Haus zu hüten, hatte ich nicht lange überlegen müssen.

Ich schloss die Tür hinter mir und fühlte mich gleich wie zu Hause. Ein kleiner Vorraum mit Garderobe, dann ein von Buchregalen gesäumter Flur, der in ein gemütliches Wohnzimmer führte. Ein antiker Schrank, ein dunkelrotes Sofa, zwei alte Ohrensessel aus Leder vor einem offenen Kamin und dicke Teppiche auf dem Holzfußboden. Vor dem Kamin lag ein alter Kauknochen von Gromit. Ein Glück, dass Paul seinen Terrier bei einem Freund hatte unterbringen können, denn vom Haustierhüten hatte ich die Nase gestrichen voll.

In den Regalen, die bis unter die Deckenbalken reichten, stand ein weiterer Teil von Pauls Büchersammlung. Ich fuhr mit dem Finger über die Buchrücken und begegnete einigen Lieblingen: Don Winslow, Fred Vargas und Ian Rankin standen Seite an Seite mit Romanen, Biografien und Reiseführern. Lesestoff für Monate, wenn nicht für Jahre. Zwischen den Regalen hingen Rahmen mit Schwarz-Weiß-Fotos. Stimmungsbilder, die an der Küste und am Hafen aufgenommen worden waren, und ein paar Schnappschüsse von Freunden. Auf einem der Bilder entdeckte ich Dominik, mit dem Paul in Berlin liiert gewesen war, ein anderes zeigte Paul und Nachbar Phil. Die Arme um die Schultern gelegt, die Köpfe aneinander, prosteten sie dem Betrachter lachend zu.

Ich hatte diese Info gerade unter der Rubrik *hilfreich* verbucht, als ich das Foto einer Katze entdeckte. Im selben Moment nehme ich den beißenden Gestank wahr. Nicht schon wieder. Dieses verdammte Mistvieh hat wieder wohin gepisst! Na warte. Mit großen Schritten gehe ich zum Sofa und reiße die Kissen einzeln von der Sitzfläche. Vorsichtig rieche ich daran. Nichts!

»Aruscha!?!« Ich öffne die Schranktüren und hole tief

Luft. Auch hier nichts. Ich bin schon auf dem Weg zurück in den Flur, als ich plötzlich begreife, dass mein Unterbewusstsein mir einen Streich spielt.

Verwirrt setzte ich mich in einen der Ledersessel und versuchte, die Erinnerungen an die hochgezüchtete Si-amkatze, die ich zwangsweise hatte hüten müssen, zu vertreiben. Aruscha. Hinter diesem eleganten Namen steckte ein Monster, das mich von Anfang an gehasst hatte. Nachdem sie das erste Mal in meiner Berliner Wohnung aufs Sofa gepisst hatte, beruhte dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit.

»Aber das ist zum Glück alles vorbei!« Ich versuchte, die Erinnerung auszublenden, und sah, dass es noch einen weiteren Raum gab. Als ich die Schiebetür öffnete, kam mir ein Schwall abgestandene Luft entgegen.

Es war ein sonnendurchfluteter Wintergarten mit einer breiten Fensterbank, die sich über die gesamte Länge erstreckte. Rechts neben der Verbindungstür rankte sich eine riesige Passionsblume an der Wand empor. Sie war über und über mit handtellergroßen Blüten bestückt, und erste Äste hatten bereits die Decke erreicht.

Hier würde ich meinen Arbeitsplatz einrichten! Mit Aussicht auf den Garten, den Hafen und das Meer. Hier würde ich meinen Krimi zu Ende schreiben.

Ich kippte ein paar Fenster, schob das Zweisitzersofa neben den Korbstuhl und den Holztisch von der Ecke an die verglaste Front. Perfekt. Dann öffnete ich die Tür und trat hinaus in den Garten.

Eine Balustrade aus verwitterten Terrakotta-Elementen, bestückt mit großen Blumentöpfen, trennte den Kiesweg vom Rasen. Mitten auf dem satten Grün stand eine Säule mit einer Büste von Sokrates. Paul hatte mir er-

zählt, dass er den alten Philosophen vor Jahren auf einem Flohmarkt gerettet und ihm hier eine neue Heimat gegeben hatte. Um seine Aussicht konnte man ihn beneiden. Zwischen zwei Palmen hindurch blickte er direkt hinunter auf die Bucht. Untermalt wurde dieser Blick vom Gezwitscher der vielen Vögel, die in den dichten Sträuchern und Bäumen am Rand des Gartens lebten.

Ich atmete die würzige Seeluft tief ein und fühlte mich zuversichtlich wie schon lange nicht mehr.

Nachdem ich überall gelüftet und meine Habseligkeiten im Haus verteilt hatte, ging ich in die Küche. Ein kleiner, gemütlicher Raum mit Terrakotta-Fliesen und einem schönen Holztisch. Auch von hier hatte man einen Postkartenblick auf die Bucht, und ich konnte mir vorstellen, dass ich vor lauter Aussicht Gefahr lief, das Essen anbrennen zu lassen.

Ich bereitete mir ein paar belegte Brote zu, schenkte ein Glas Bordeaux ein und machte es mir im Wintergarten gemütlich. Die Felsen des kleinen Naturhafens ragten steil aus dem Wasser auf, als wollten sie den kleinen Ort beschützen. Viele waren von schwefelgelben Flechten überzogen und glühten im schwindenden Tageslicht. Während ich beobachtete, wie die Farbe des Meeres immer dunkler wurde, spürte ich, wie die Anspannung der langen Fahrt allmählich wich.

Als ich den größten Hunger gestillt hatte, nahm ich mein Schreibtagebuch vom Tisch und schlug es auf. Bereits vor Wochen hatte ich eine Seite mit den Worten *Vorsätze für Cornwall* überschrieben. Darunter notierte ich drei Punkte:

1. Keine Verantwortung für irgendwas oder irgendwen.

Und schon gar nicht für eine Katze!

2. Ein fertiges Manuskript.

3. Ruhe.

An sich keine weltbewegenden Wünsche, doch nach den vergangenen Jahren waren sie für mich von größter Bedeutung. Ich wollte mein eigenes Leben zurück.

2

Als ich am nächsten Morgen vom Gesang einer Amsel geweckt wurde, glaubte ich zuerst in Berlin zu sein. Bis ich die Augen aufschlug und das Bild neben mir an der Wand sah.

Es war eine alte gerahmte Landkarte von der Halbinsel, »The Lizard«, auf der ich mich hier befand. Ich stopfte das Kissen unter meinem Kopf zurecht und las leise die geheimnisvoll klingenden Namen vor.

Housel Bay, Bass Point, Bumble Rock, the Devil's frying Pan.

Namen, die in einer alt anmutenden Handschrift rund um Englands südlichste Spitze platziert waren. Namen, die neugierig machten.

Die Amsel verstummte, und damit war auch Schluss mit den Parallelen zu Berlin. Musste ich dort nun das Schlafzimmerfenster schließen, um den anschwellenden Verkehrslärm auszusperren, begann hier die Schicht der Möwen. Neugierig, ob es einen bestimmten Anlass für ihr Gekreische gab, stellte ich mich ans offene Fenster und beobachtete die Vögel. Doch das Geschrei schien eher einem lockeren Austausch von Neuigkeiten zu entsprechen, wie es in Firmen in der Kaffeeküche üblich war.

Damit war das Stichwort gefallen. Ich machte mir einen starken Kaffee, setzte mich mit der Tasse und einem Marmeladentoast in den bequemen Korbstuhl im Wintergarten und sah zu, wie die Sonne höher und höher stieg.